

Das Judenbad in Friedberg (Hessen)

Diesen Führer durch das Friedberger Judenbad hat Frau Katja Augustin erarbeitet.

Judenviertel

Zwei Straßennamen, Judengasse und Judenplacken, markieren noch heute in Friedberg den Bereich des jüdischen Ghettos, der von 1488 bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Toren abgeriegelt wurde. Inmitten dieses „Judenviertels“ liegt unter dem Haus Judengasse 20 eines der eindruckvollsten Zeugnisse jüdischer Kultur in Hessen: Das Friedberger Judenbad.

Wohnhaus und Gedenkraum

Von außen sieht man dem neugotischen Gebäude von 1903 nichts von seiner Bedeutung an. Fotografien in einem kleinen Gedenkraum im Eingangsbereich zeigen jüdisches Leben in Friedberg vor der Vertreibung und Vernichtung im Dritten Reich. Die 1939 gesprengte Synagoge ist hier ebenso zu sehen wie eine Thorakrone aus dem 18. Jh. und der jüdische Friedhof an der Ockstädter Straße vor seiner Zerstörung.

Dass einst Juden in Friedberg als gleichberechtigte Bürger lebten, verdeutlicht eine Gedenktafel, die an die im Ersten Weltkrieg für Kaiser, Volk und Vaterland gefallenen Friedberger Juden erinnert. Auch einem bedeutenden jüdischen Sohn dieser Stadt, dem aus Friedberg stammenden südafrikanischen „Diamantenkönig“ Sir Ernest Oppenheimer, ist eine Tafel gewidmet. Eine dritte Gedenktafel stammt von 1983. Sie schildert den Leidensweg der über 300 jüdischen Bürgerinnen und Bürger im Nationalsozialismus. Er führte über Ausgrenzung und Verfolgung hin zu Emigration oder Deportation und kulminierte schließlich in der Vernichtung von 78 Menschen.

Das Judenbad

Der Zugang zur mittelalterlichen Badeanlage erfolgt über den Innenhof. In seiner Mitte erhebt sich eine Art Brunnenrand. Ein Blick durch die gläserne Abdeckung gibt jedoch die Sicht in die Tiefe des Badeschachtes frei. Nur schemenhaft zeichnen sich Treppenläufe ab und weit unten erahnt man mehr als man sieht: das Wasserbecken.

Im Hinterhaus führt ein gewölbter Kellerhals hinab bis vor das alte aus Sandstein gefertigte Eingangsportal des Judenbades mit seiner reichen Profilierung und einer außergewöhnlichen Kombination von Schulterbogen und dreiblättrigem Blendbogen.

Nur spärlich fällt Licht durch die achteckige Öffnung im Scheitel des Tonnengewölbes in den weiten, tiefen Schacht. Er misst bei fast quadratischem Grundriss von Mauer zu Mauer etwa 5,50 Meter bei einer Tiefe von ca. 25 Metern. An den Wänden entlang führen 72 Stufen hinab zum Wasser, nur unterbrochen von Wendepodesten. Die Treppenanlage ruht auf weiten Halbbögen, die gleichzeitig auch den Erddruck aufnehmen. Getragen werden die Bögen zum Schacht hin von Säulen und an den Wänden von Konsolen und Eckdiensten.

Sieben Treppenläufe führen hinab bis zur Sohle des Beckens. Darüber steht bis zu 5 Meter hoch das Wasser im Schacht. Es schimmert grünlich und lässt trotz der Tiefe den nur roh zugerichteten felsigen Grund erkennen. Der Wasserspiegel kann um mehrere Meter schwanken und bei hohem Wasserstand sind die unteren beiden Treppenläufe fast vollständig bedeckt.

Säulen, Kapitelle, Basen, aber auch Halbbögen und Quadermauerwerk sind aus rotem Bellmuther Sandstein gearbeitet. Aus ihm wurde auch die gotische Stadtkirche zu weiten Teilen errichtet. Die

Wandflächen des Schachtes sind verputzt und gegliedert durch hohe spitzbogige Blendnischen, die der statischen Aussteifung des Bauwerks dienen.

Möglicherweise einen Hinweis auf einen Stifter fand man 1903 bei Restaurierungsarbeiten im Tauchbecken. Ein Quader links neben der Zuflussöffnung unterhalb des Wasserspiegels trug Reste einer verwitterten Inschrift mit dem in hebräischer Quadratschrift gemeißelten Namen „Sizchak Kublenz“ (Isaak von bzw. aus Koblenz).

Eine zweite Inschrift in einer der Blendnischen zeigte in römischen Ziffern die Jahreszahl 1260 (MCCLX). Damit scheint die Datierung der Anlage gesichert und auch die Profile der Wandkonsolen und der Tellerbasen an den Säulen wie deren mit Laubwerk geschmückte frühgotische Kelchkapitelle verweisen auf eine Entstehung des Baus um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Sämtliche Stilelemente finden sich ähnlich an der zeitgenössischen Architektur christlicher Kirchen. Kein Wunder, denn im Mittelalter war den Juden hierzulande die Ausübung eines Handwerks verboten und so wurden wohl auch in Friedberg christliche Bauleute mit der Ausführung des Ritualbads beauftragt. Offenbar war dieselbe Bauhütte am Werke wie an der etwa zeitgleich begonnenen Friedberger Stadtkirche, denn an Judenbad und in den unteren Wandbereichen der Kirchenostteile stimmen Steinmetzzeichen und Steinmaterial überein.

Die Bedeutung

Zu welchem Zwecke wurde dieses außergewöhnliche wie aufwendige Bauwerk errichtet? Das Friedberger Judenbad ist nicht zu verwechseln mit den öffentlichen Badehäusern, die ihre Dienste freizügig in beinahe jeder mittelalterlichen Stadt feilboten. In den sogenannten Judenbädern geht es nicht um Körperpflege und Hygiene. Vielmehr darf das Bad nur nach sorgfältiger Reinigung betreten werden. „Judenbad“, so bezeichnet der Volksmund in Friedberg die Mikwe. „Mikwah“ ist hebräisch und bedeutet ganz allgemein „Wasseransammlung“. Juden bezeichnen so das rituelle Tauchbad. Nach dem jüdischen Religionsgesetz, der Halachah, wird das Tauchbad für Männer vor dem Sabbat und an hohen Feiertagen empfohlen. Anders bei den weiblichen Gemeindemitgliedern.

Von ihnen fordert die Halachah eine rituelle Reinigung vor der Hochzeit, nach einer Geburt und nach jeder Menstruation. Rituelle Reinheit kann nur durch vollständiges Untertauchen in einer Mikwe erlangt werden. Alles was in rituellem Sinne unrein ist – auch neues Geschirr und jeder Gegenstand sowie jeder Mensch unabhängig von Alter und Geschlecht – kann durch Untertauchen in einer Mikwe wieder „rein“ werden. Eine Mikwe hat daher für gläubige Juden noch heute große Bedeutung.

Mittelalterliche Monumentalbäder

Das Friedberger Judenbad ist die größte Anlage in der Reihe mittelalterlicher Monumentalmikwen – so werden einige der Bäder ihrer erstaunlichen Größe wegen bezeichnet. Neben Friedberg sind lediglich noch vergleichbare Anlagen in Speyer (1110-1120), Köln (ca. 1170), Worms (1185/86), Offenburg und Andernach (13./14. Jahrhundert) erhalten.

In Friedberg erzwang die Lage der Stadt auf einem Basaltrücken die gewaltige Schachanlage, denn beim Bau der Mikwe wurde erst in 25 Metern Tiefe eine Grundwasser führende Schicht angeschnitten. Und gerade Grundwasser wurde benötigt, weil die rituelle Reinigung nach den Geboten der Halachah in „lebendigem“ Wasser erfolgen muss. Als solches gilt jede Ansammlung von fließendem, nicht geschöpftem oder durch Menschenhand in das Tauchbad gelangtem Wasser. In der Regel handelt es sich also um Grund- oder Quellwasser. Aber auch „anfallendes Wasser“, d. h. in Zisternen gesammelter Regen oder Schnee, und fließendes Wasser, z. B. aus Bächen und Flüssen, ist unter bestimmten Umständen zur rituellen Reinigung geeignet.

Die Wassertemperatur des Friedberger Judenbades schwankt heute zwischen 7° und 10° Celsius. Lange Zeit wurde daher vermutet, dass das kalte Wasser einst z. B. durch Einlegen von heißen Ziegelsteinen temperiert wurde - eine Annahme, die angesichts der enormen Wassermenge äu-

ßerst fraglich erscheint. Allenfalls könnte mit Hilfe eines Einbaus das zum Untertauchen erforderliche Wasserquantum abgetrennt und so leichter erwärmt worden sein. Am Bauwerk selbst finden sich hiervon jedoch keine Spuren.

Historisches

1350 wurde die Friedberger Mikwe erstmals urkundlich erwähnt, als Ulrich von Hanau „*die Judenschule, Judenbad, all Judenusere und Judenhobestede zu Frideberg*“ den Bürgermeistern, Schöffen und Rat der Stadt Friedberg verkaufte. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts diente das Tauchbad der jüdischen Gemeinde für kultische Zwecke. Nach 1808, mit der Emanzipation der Juden in Hessen, wurde die Mikwe dem Gemeindediener zur Benutzung überlassen. In der Folge diente sie schließlich als Kühlraum eines Metzgers. Erst 1875 wurde sich die jüdische Gemeinde der Einmaligkeit und hohen historischen wie künstlerischen Qualität der Anlage wieder bewusst und kaufte sie, gefördert durch den Verein für jüdische Geschichte und Altertümer, zurück. In den Jahren 1902 und 1903 führte Architekt Hubert Kratz grundlegende Instandsetzungsarbeiten durch. Er schuf einen neuen Zugang zum Badeschacht, sanierte das Mauerwerk, reinigte das Tauchbecken und errichtete das Wohnhaus über der Mikwe, durch das die Anlage erschlossen wird. Weitere Renovierungs- und Sanierungsarbeiten folgten 1908 und 1957/58.

Das Judenbad befindet sich heute im Eigentum der Stadt Friedberg. Unter dem Druck von nationalsozialistischer Repression und Verfolgung hatte die Jüdische Gemeinde das Bauwerk im April 1939 an die Stadt „abgetreten“.

Jüdische Kultur in Friedberg

Neben der Mikwe blieben von über 700 Jahren jüdischer Geschichte in Friedberg nur wenige Zeugnisse erhalten. Die Synagoge, das geistige Zentrum der erstmals 1241 erwähnten jüdischen Gemeinde Friedbergs, stand kaum 50 Meter vom Judenbad entfernt. Sie wurde im Anschluss an die „Reichskristallnacht“ in den Mittagsstunden des 10. November 1938 unter den Augen einer tatenlos zuschauenden Bevölkerung in Brand gesteckt. Die Täter waren Erwachsene und Jugendliche aus Friedberg. 1939 wurden ihre Überreste wegen angeblicher Bauauffälligkeit bis auf einen Teil der Westmauer abgebrochen. Ihr Platz blieb leer, denn nach Ende des Zweiten Weltkrieges kam es in Friedberg nicht mehr zur Gründung einer eigenständigen jüdischen Gemeinde. Mit der Neugestaltung und Einweihung des Synagogenplatzes am 10. November 1995 wurde diese Leere bewusst nicht gefüllt. Prof. Peter Schubert aus Friedberg gab im Gegenteil mit seiner Platzgestaltung der Erinnerung und dem Gedenken freien Raum, indem er von der zerstörten Synagoge lediglich behutsam die Fassadengliederung in Teilen zitierte und ausgewählte Detailformen der alten architektonischen Ausgestaltung wieder aufnahm.

An der Ockstädter Straße und von ihr durchtrennt, liegt der alte jüdische Friedhof. Zwischen 1524 und 1934 fanden hier die Friedberger Juden ihre letzte Ruhestätte. Nach Grabschändungen und dem Verkauf von Grabsteinen sah sich die Jüdische Gemeinde 1941 zur Übergabe des Friedhofs an die Stadt gezwungen. Die Hoffnung, so eine weitere Zerstörung und Entweihung verhindern zu können, war vergeblich, denn 1943 berichtet eine Zeitungsnotiz „der ehemalige Judenfriedhof wird wohl bald ganz verschwunden sein. Zur Zeit wird er von der Stadtverwaltung mit Schutt und Asche zugeschüttet“. Das Friedhofsareal wurde zur Grünanlage umgestaltet und nur noch wenige erhaltene Grabsteine auf dem nördlichen Teilstück erinnern an seine einstige Bestimmung.

1934 wurde auf der Ober-Wöllstädter Höhe an der B3 ein neuer jüdischer Friedhof eingeweiht. Auf ihm wurden bis 1939 dreizehn Gräber angelegt.

Literatur (dort weitere Literaturangaben):

Thea Altaras: Das jüdische Rituelle Tauchbad und Synagogen in Hessen - Was geschah seit 1945? Teil II, Königstein 1994.

Georg Heuberger (Hrsg.): Mikwe. Geschichte und Architektur jüdischer Ritualbäder in Deutschland. Katalog der Ausstellung des jüdischen Museums Frankfurt 10.9.-15.11.1992, Frankfurt a. M. 1992.

Anschrift:

Judenbad Friedberg
Judengasse 20
61169 Friedberg (Hessen)

Öffnungszeiten:

Montag: geschlossen
Dienstag bis Freitag: 9 – 12 Uhr und 14 – 17 Uhr
Samstag und Sonntag: 10 – 12 Uhr und 14 – 17 Uhr

Informationen und Führungen:

Wetterau-Museum
Haagstraße 16, 61169 Friedberg (Hessen)
Tel.: 06031-88 215
Fax: 06031-18 396
E-Mail: wetteraumuseum@aol.com
Internet: <http://www.friedberg-hessen.de>